

Verlassen wir die Gemeinde, wenn „die Verantwortlichen“ die Zusammenkünfte nicht mehr attraktiv genug gestalten? Wechseln wir dann in die große Gemeinde in der großen Stadt in der Nähe? Oder fragen wir uns, welche Aufgaben Gott uns für die Gemeinde vor Ort gegeben hat?

ANDREAS DROESE

DIE VERANTWORTUNG DER SCHAFE

Wenn der gute Hirte dem verlorenen Schaf nachgeht, ist es doch nicht so schlimm, wenn man sich als Christ mal verirrt“, mag jemand aus dem beliebten Gleichnis aus Lukas 15 ableiten. Doch spätestens, wenn wir in den Hirten die Ältesten sehen, müssen wir erkennen: Wenn alle Schafe so denken, sind die Hirten überfordert. Auch beim Bild der Gemeinde als Herde können die Schafe nicht alle Verantwortung an die Hirten delegieren. Denn Gott hat der Gemeinde Gaben geschenkt, damit dadurch alle Gläubigen zum Dienst ausgerüstet werden. Nach dem Plan Gottes ist jeder Einzelne berufen und befähigt, sich zum Wohle der Herde einzubringen (Eph 4,12). Auch die Schafe sind gefordert, Verantwortung zu übernehmen:

1. im Verhältnis zu Jesus Christus als ihrem Herrn,

2. im Verhältnis zu den Geschwistern als Teil der Gemeinde,
3. im Verhältnis zu den Ältesten als ihren Hirten.

1. Unsere Verantwortung gegenüber dem Herrn Jesus

Die Grundlage allen geistlichen Lebens ist die persönliche Beziehung zu Jesus Christus. „Meine Schafe hören meine Stimme ... und sie folgen mir“, erklärt Jesus Christus in Joh 10,14.27. Persönliche Nachfolge heißt, als Jünger von Jesus zu lernen. Weil er die Gemeinde so sehr liebt, dass er sein Leben für sie

hingegen hat (Eph 5,25), muss sie auch in unserem Leben von zentraler Bedeutung sein. Die Intensivität meiner Beziehung zur Gemeinde ist stark mit der Tiefe meiner Liebe zum Herrn Jesus verbunden!

a. Unser Selbstverständnis

Die Gemeinde ist ein Ort, an dem wir einander dienen. Obwohl wir selbst von der Gemeinde profitieren, geht es nicht um die Vorteile,



die wir dort erhalten. Wir folgen einem Herrn nach, der sich zum Diener gemacht und den Jüngern die Füße gewaschen hat. Mit seinem Beispiel fordert er uns zu einem Selbstverständnis voller Dienstbereitschaft und Demut heraus.

Unsere verbindliche Teilnahme am Gemeindeleben ist nicht die Gegenleistung, mit der wir die belohnen, die uns zuvor genug Beachtung entgegengebracht haben. Sie ist die gehorsame Bereitschaft, dem Plan des Herrn Jesus zu folgen. Weil er Einladender und Auftraggeber ist, sind wir in erster Linie ihm verantwortlich. Dabei wollen wir offen für Korrektur und kritische Hinweise von Geschwistern sein, uns aber nicht von ausbleibendem Applaus ausbremsen lassen.

b. Unser Verständnis von anderen

Schon ein Blick in die ersten Gemeinden beendet die Traumvorstellung der idealen Gemeinde, in der alle Christen harmonisch und ohne Probleme zusammenleben: Geschwister verhalten sich fleischlich, und die Streitigkeiten sind so groß, dass sie vor Gericht ausgetragen werden (1Kor 3,1ff.; 6,1.6), andere „beißen und fressen sich gegenseitig“ wie kämpfende Hunde (Gal 5,15) und wieder andere müssen ermahnt werden, einander nicht zu belügen und keine hässlichen Worte übereinander zu reden (Eph 4,25). Wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, wissen wir, wie oft auch wir versagen. Weil wir aus Gottes Vergebung leben, sollen wir auch einander vergeben (Eph 4,32; Kol 3,13).

Unsere Geschwister müssen sich nicht erst durch ihr „erwartungsgemäßes Verhalten“ dafür qualifizieren, dass wir ihnen in Liebe begegnen. Wir sind es ihnen von Anfang an schuldig (Röm 13,8). Der liebevolle Umgang miteinander soll unser Erkennungszeichen als Jünger des Herrn Jesus sein (Joh 13,34). Es kann vorkommen, dass Christen aus der Gemeinde uns enttäuschen. Doch es ist unsere Verantwortung, unseren Umgang mit ihnen auch dann von der Haltung des Herrn Jesus bestimmen zu lassen (Phil 2,5). Unser Ziel muss es nach Galater 6,1

sein, ihnen zu helfen: „*Geschwister, wenn sich jemand zu einem Fehltritt verleiten lässt, sollt ihr, die ihr euch von Gottes Geist führen lasst, ihm voll Nachsicht wieder zurechthelfen. Dabei muss aber jeder von euch auf sich selbst achtgeben, damit er nicht auch in Versuchung gerät.*“

Auch in der Gemeinde hilft uns die „goldene Regel“ des Herrn Jesus: „Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt“ (Mt 7,12). Statt darauf zu warten, dass andere Interesse an uns zeigen und uns ansprechen, liegt es an uns, den ersten Schritt auf den anderen zuzugehen.

c. Gesicht der Gemeinde sein

Menschen, die zwar uns, aber nicht die Gemeinde kennen, ziehen aus unserem Verhalten Rückschlüsse. Die Anziehungskraft einer Gemeinde wird von den Menschen geprägt, die dort ein- und ausgehen. Schon kleine Dinge können den Unterschied ausmachen: ein nettes Wort zu den Nachbarn auf dem Fußweg zur Gemeinde. Die Rücksichtnahme, um den Mieter gegenüber nicht zuzuparken, wenn wir kurz vor dem Gottesdienst noch einen Parkplatz suchen.

Umgekehrt gilt: Streit vor dem Gemeindehaus oder das für andere hörbare abfällige Reden übereinander schreckt Beobachter ab. Welches Gesicht gibst du deiner Gemeinde mit deinen Worten und deinem Verhalten?

d. Dem Auftraggeber verantwortlich

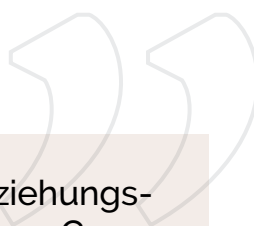
Für sein Herzensanliegen, Gemeinde zu bauen, hat Jesus jedem Gläubigen Gaben und damit auch Aufgaben anvertraut (Eph 4,7ff.; 1Kor 12,4ff.; Röm 12,3ff.). Wie im Gleichnis von den anvertrauten Talenten (Lk 19,13) dürfen wir als Mitunternehmer mit Initiative und Kreativität an seinem Werk mitarbeiten. Als Verwalter werden wir einmal Rechenschaft ablegen, wie und in welchem Umfang wir die uns bereitgestellten Güter, Fähigkeiten und Möglichkeiten eingesetzt haben.

2. Unsere Verantwortung gegenüber den Geschwistern

a. Einander verpflichtet

Die häufigste Aufforderung für das Zusammenleben von „Brüdern“ und „Schwestern“ ist es, einander zu lieben (Joh 15,12.17; Röm 13,8; Eph 4,2; 1Thes 4,9; 1Petr1,22). Wir haben eine Fürsorgepflicht füreinander und sollen uns gegenseitig fördern, indem wir einander z. B. ermutigen (1Thes 5,11), füreinander beten (Jak 5,16), einander helfen, die Lasten zu tragen (Gal 6,2), usw.

Auch Hebr 10,24-25 spricht die Verantwortung an, die wir füreinander haben: „*Weil wir auch füreinander verantwortlich sind, wollen wir uns gegenseitig dazu anspornen, einander Liebe zu erweisen und Gutes zu tun. Deshalb ist es wichtig,*



Die Anziehungskraft einer Gemeinde wird von den Menschen geprägt, die dort ein- und ausgehen. Schon kleine Dinge können den Unterschied ausmachen.

dass wir unseren Zusammenkünften nicht fernbleiben, wie einige sich das angewöhnt haben, sondern dass wir einander ermutigen.“ Uns gegenseitig zu motivieren ist die Aufgabe aller Geschwister. Es sind nicht nur die Ältesten, die Geschwister liebevoll vor falschen Wegen warnen oder sie in konstruktiver Weise ermahnen dürfen. Wenn ein Vertrauensverhältnis vorhanden ist, können wir die betreffende Person oft besser erreichen als andere.

Umgekehrt gilt: Jesus will Geschwister gebrauchen, um zu uns zu reden. Nehmen wir diesen Dienst an – auch wenn er einmal eine Ermahnung oder Warnung beinhaltet?

b. Das Wohl des anderen suchen

In 1Kor 10,24 fordert Gott uns auf, auf den Vorteil des anderen bedacht zu sein. Auch wenn wir als Christen viele Freiheiten haben, müssen wir sensibel dafür sein, ob wir mit unserem Verhalten Geschwister in Gewissenskonflikte bringen. Etwas, das ich privat in meiner persönlichen Verantwortung vor Gott mit reinem Gewissen genießen kann, kann im Zusammensein mit Geschwistern falsch sein. In Korinth, wo das auf dem Markt verkaufte Fleisch oft von Götzenopferzeremonien stammte, erklärte Paulus zum Beispiel: „Lieber will ich mein Leben lang auf Fleisch verzichten, als dass eines von meinen Geschwistern durch mich zu einer Sünde verführt wird“ (1Kor 8,13). Achten wir darauf, wo unser Vorbild anderen schaden kann?

c. Zustände wie in Korinth?

Die ersten Christen haben alles miteinander geteilt (z. B. Apg 2,42ff.; 4,32). Gemeinsame Mahlzeiten haben sie genutzt, um Gemeinschaft zu leben und Ärmere zu versorgen. Doch bei den Korinthern ist aus der Gewohnheit, vor dem Brotbrechen eine gemeinsame Mahlzeit einzunehmen, ein Sauf- und Fressgelage geworden (1Kor 11,17ff.). Beim Essen haben viele nur darauf geachtet, genug für sich zu bekommen. Sie

haben weder aufeinander gewartet, noch mit allen geteilt. Während die reicheren Gläubigen Überfluss zur Schau stellten, wurden ärmere Geschwister gedemütigt, weil sie nichts hatten und hungrig blieben.

Sind es nur wenige (z. B. Älteste), die für solche Entwicklungen verantwortlich sind? In 1Kor 11 fällt auf, dass die gesamte Gemeinde angesprochen wird: Jeder Einzelne ist gefordert, sich zu prüfen (V. 28) – zum einen im Umgang mit den Geschwistern (V. 22), zum anderen im Umgang mit dem Herrn (V. 29). Diese Aspekte sind auch für unsere Gemeindepraxis wichtig: Ist unser persönliches Verhalten in der Gemeinde angemessen? Ehrt es den Herrn? Ist es für andere Hilfe oder demütigt es sie?

d. Der amputierte Jesus

Das Zusammenspiel der Körperteile ist das bekannteste Bild der Gemeinde (1Kor 12,12ff.; Röm 12,4-5). Es betont, dass die Gemeinde wie ein menschlicher Körper nur durch das Zusammenarbeiten aller Glieder und Organe funktioniert. Wenn ein Glied seine Funktion nicht ausübt, leidet der ganze Körper darunter. Egal, welchen Dienst Gott uns in seiner Weisheit zugeteilt hat: In der Gemeinde hat weder Stolz auf besondere Begabungen noch Minderwertigkeitsdenken wegen scheinbar unbedeutender Aufgaben eine Berechtigung. Jeder ist gleich wichtig und wird an seinem Platz gebraucht. Und Gott belohnt die Treue, nicht die Leistung!

Tragen wir an unserem Platz dazu bei, dass der Körper funktioniert? Sind wir bei Bedarf auch einmal bereit, eine Mehrbelastung auszuhalten? Wenn wir uns ohne guten Grund und vorherige Absprache aus einer Aufgabe zurückziehen bzw. nicht bereit sind, sie zu übernehmen, ist das für den Körper wie eine Amputation.

3. Unsere Verantwortung gegenüber den Ältesten

a. Von Gott eingesetzt

Mit eindringlichen Worten fordert Gott uns in 1Thes 5,12-13 auf, die

Ältesten zu achten: „Wir bitten euch aber, liebe Geschwister: Erkennt die an, die sich für euch abmühen, die euch im Auftrag des Herrn vorstehen und seelsorgerlich begleiten. Wegen ihrer Mühe sollt ihr ihnen besondere Achtung und Liebe entgegenbringen. Haltet Frieden untereinander!“

Eine solche Aufforderung wäre überflüssig, wenn wir die Ältesten nur akzeptieren sollten, solange uns ihre Entscheidungen gefallen. Gerade, wenn wir eine abweichende Meinung haben, kommt es auf unsere innere Einstellung zu ihnen an: Sind wir bereit, uns unterzuordnen und ihre Autorität zu akzeptieren?

Wir sind den Ältesten unsere Achtung und Liebe nicht wegen ihres Erfolges schuldig. Auch Älteste sind fehlerhafte Menschen, bei denen wir Irrtümer und Schwächen sehen werden. Doch wir sollen unsere Aufmerksamkeit auf ihre Mühe richten. Ihre Aufgabe ist anstrengend und herausfordernd. Dafür verdienen sie unsere Dankbarkeit und Wertschätzung. Mit Kritik gegenüber Ältesten müssen wir mehr als vorsichtig sein. Der Schutz der Ältesten ist Gott wichtig. Wir dürfen ihren Ruf nicht beschädigen, indem wir übertriebene oder falsche Anschuldigungen gegen sie vorbringen oder vor anderen negativ über sie reden (1Tim 5,19).

Wir haben nicht das Recht, jede Entscheidung der Ältesten kritisch zu hinterfragen oder ihnen Bewertungsfehler vorzuwerfen. Sie sind in erster Linie Gott gegenüber Rechenschaft schuldig, nicht uns! Er hat sie eingesetzt. Sie anzuerkennen bedeutet, das Vertrauen in sie zu setzen, dass sie verantwortungsvoll zum Wohl der Gemeinde handeln wollen.

b. Unterstützung statt Kontrolle

Wenn wir negative Entwicklungen in der Gemeinde sehen, ist es keine geistliche Haltung, uns zu distanzieren. Jesus wünscht sich, dass wir uns gerade dann mit Herz, Verstand und ganzem Engagement für eine Veränderung einsetzen. Wenn wir weder darüber nachdenken, was wir zur Lösung beitragen können,





noch für die Situation beten, sind wir ein Teil des Problems!

Es ist hilfreich, dann mit einem Ältesten ein Gespräch unter vier Augen zu suchen. Er kann Entscheidungen erklären und wird dankbar für konstruktive Ideen sein, die die Gemeinde voranbringen. Doch offene Vorwürfe und provozierende Fragen in großer Runde untergraben die Autorität der Ältesten und gefährden den Frieden, zu dem Gott uns aufruft.

Älteste sind meistens bereit, viel Zeit und Kraft für Menschen in Nöten zu investieren. Viel anstrengender als die Begleitung dieser Personen sind allerdings unbeteiligte Geschwister, die in solchen emotional herausfordernden Phasen alles über die Situation wissen wollen. Wenn wir wissen, dass den Ältesten die Situation bekannt ist und sie sich darum kümmern, dürfen wir ihnen vertrauen. Was sie dann brauchen, ist unser Gebet – nicht unsere Kontrolle!

c. Ermutigung

Wenn Älteste ihre Aufgaben gerne wahrnehmen, profitiert die gesamte Gemeinde davon. Umgekehrt leidet die Gemeinde, wenn sie entmutigt

sind. Darum fordert uns Hebr 13,17 auf: *„Sorgt dafür, dass die Ältesten ihre Aufgabe mit Freude tun können anstatt mit Seufzen und Stöhnen, denn das wäre sicher nicht gut für euch.“*

Wir können die Last der Ältesten erleichtern, indem wir ...

- uns von ihnen kennenlernen lassen: Älteste müssen uns kennen, wenn sie Verantwortung für uns übernehmen sollen. Sind wir regelmäßig in der Gemeinde und begegnen ihnen offen?
- verbindlich an den Angeboten der Gemeinde teilnehmen, um dort durch die verschiedenen Dienste im Glauben zu wachsen.
- zur Mitarbeit bereit sind. Für viele praktische Aufgaben werden keine besonderen Begabungen benötigt, sondern nur die Offenheit, mit anzupacken. Gemeinde lebt auch beim Rasenmähen, Putzen oder dem Aufräumen vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ (23), nicht der Hingabe weniger „Experten“.
- uns an den finanziellen Lasten der Gemeinde beteiligen (s. 1Tim 5,17).

- konstruktive Rückmeldungen und Ideen an sie weitergeben, ohne beleidigt zu sein, wenn Anregungen nicht oder nicht sofort umgesetzt werden
- zum besseren Verständnis beitragen und uns für sie einsetzen, wenn andere sie kritisieren.
- durch unser Vorbild andere ermutigen, Röm 14,19 umzusetzen: *„Darum wollen wir uns mit allen Kräften um das bemühen, was zum Frieden beiträgt und wodurch wir uns gegenseitig im Glauben fördern.“*

Das Tierlexikon beschreibt Schafe als soziale Tiere, die in der Herde leben und mit ihren eigenen Charakteren zu einem starken Gruppenverband beitragen. Wie trägst du auf den unterschiedlichen Ebenen deiner Verantwortung als Schaf zum Wohl der Herde bei?



Andreas Droese, Jg. 1968, ist verheiratet mit Antje und Vater von drei Kindern. Der Bankkaufmann engagiert sich als Mitaltester in der

Christlichen Gemeinde Bad Laasphe und gehört dem Vorstand der Stiftung der Brüdergemeinden an.